

## **Dienstag, 30. August – INFORMELLE ÖKONOMIEN**

**19:00: Regina Bittner (Kulturwissenschaftlerin, Bauhaus Dresden):  
„Lumpenkapitalismus oder die Rückkehr des Marktes“**

### **1) Städtischer Markt im Postsozialismus- Zwischen Enteignung und Aneignung**

Der Dessauer Marktplatz ist ein großer leerer Platz. Gerahmt von Bauten des Nationalen Traditionalismus führt die dreieckige Anlage direkt auf das Rathaus zu- eines der wenigen übrig gebliebenen historischen Gebäude im Zentrum der Stadt. Das große Loch auf der anderen Seite des Rathauses zwischen Scheibe Nord und Scheibe Süd konnte Mitte der 90er Jahre mit einer Indoor-Shopping-Mall, dem Rathauscenter, geschlossen werden. Kioske und unter Zeltedächern agierende Billigdiscounter hatten zuvor den Pionierkapitalismus Anfang der 90er Jahre genutzt, um hier das schnelle Geld beim Versorgen der Ostdeutschen mit den lang ersehnten Westwaren zu machen. Das Rathauscenter ist Symbol der Normalisierung und Institutionalisierung marktwirtschaftlicher Verhältnisse. Dazu gehört auch, dass es den Geschäften entlang der Marktplatzes nicht mehr so gut geht, denn die Kaufkraft, über die Dessau noch verfügt wird nun vom ICE Betreiber nahezu vollständig absorbiert. Natürlich gibt es am Samstag auch einen richtigen Markt, wo Vorruehändler aus ihren Kleingärten Obst und Gemüse anbieten, aber so richtiges Leben kommt auf dem Markt nicht mehr auf, während aus dem Inneren der Shopping-Mall zumindest am Samstag, wenn die Leute aus der Umgebung zum Einkaufsbummel in die Stadt kommen, ein Brummen zu vernehmen ist.

Dessau ist schon zum zweiten Mal zur unzufriedensten Stadt im wiedervereinigten Deutschland erkoren wurden. Das liegt nicht nur an dem großen leeren Platz. Für den hat man inzwischen eine Lösung gefunden. Ein großer Brunnen mit Motiven aus dem Paradies wird bald die Mitte des Platzes zieren und so dem Raum wieder eine kulturelle Besetzung geben.

Der große leere Platz war für die Bevölkerung einschließlich ihres Bürgermeisters nicht aushaltbar. Ostdeutsche Städte hatten zuviel von dieser Leere, die deren Bewohner fatal an die Paraden und Demonstrationsräume der DDR erinnerte. Repräsentative Räume, die immer auch mit einem Motiv des Stolzes auf das „Platz haben“ verbunden waren, verkamen in den späten Jahren des Sozialismus mehr und mehr zu Brachen. Das öffentliche Leben fand in den Kleingärten, in den Betriebssportvereinen oder in den zu Partyräumen umgebauten Heizungskellern statt. Dessau erhielt nicht was andere Städte in der DDR im Zuge des so genannten Reurbanisierungsschubes zu Beginn der 80er Jahre zgedacht bekamen: einen Boulevard als Zeichen der „guten Versorgung der Bevölkerung“ im Sozialismus. Die ideologische Feind- Figur der bürgerlichen Stadt mit ihren überschaubaren Strukturen hielt sich in Industriestädten wie Dessau besonders hartnäckig. Und umso vehementer wird deshalb hier die Tatsache, erneut mit Leere konfrontiert zu werden, entweder als Ausdruck der Verwahrlosung oder aber eben als Wiederauflage des „repräsentativen Raumes“ wahrgenommen.

1|11

Kunsthhaus Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthhausdresden.de  
www.kunsthhausdresden.de



www.kunsthhausdresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Dennoch fragt man sich, warum dieser schöne große Platz nun nicht von allen möglichen Kleinunternehmern, Initiativen und Kreativen, die mit der Einführung marktwirtschaftlicher Verhältnisse auch in Dessau hätten entstehen müssen, zeitweilig genutzt wird. Könnte mit der Wiederherstellung des Marktes nicht sogar mehr intendiert gewesen sein: nämlich der Gedanke, über das ökonomische Modell freigesetzter Marktkräfte auch das politische Modell der Marktplatz-Öffentlichkeit wieder zu beleben?

Für diese Annahme gibt es Gründe: Die Marktplatz-Öffentlichkeit im Habermasschen Sinne galt als Raummodell der argumentativen Regelung der Konflikte der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser Vorstellung liegt das Modell einer Bürgerstadt zugrunde die vergleichsweise homogen war und die restriktiv Bürger vom Nicht-Bürger-Arbeiter, Frauen, Stadtarme- unterschied. Aber mit den radikalen Veränderungen der städtischen Gesellschaft im Zuge von Freizeit, Konsum, Postindustrialisierung und Individualisierung transformierte sich der Marktplatz und das soziale Modell, das er repräsentiert. Städtische Öffentlichkeiten haben sich pluralisiert und fragmentiert, in Stadtteilparks, Tankstellen, Kiosken oder öffentlichen Freiflächen, die heute temporär von Skatern genutzt werden. Damit hat städtische Öffentlichkeit ihre Zentralität verloren, taucht auf und verschwindet und ist wohl eher in Metaphern von Netz oder Landschaft denn in der eines zentralen Marktes räumlich zu begreifen.(1)

Hinzu kommt, dass diese temporären Nutzungen weniger politische Artikulationen im Sinne des Aushandelns von Interessen sind, als vielmehr vor allem Aktivitäten der symbolische Besetzung von Räumen sind. Es geht um Räume der Selbstdarstellung von unterschiedlichen Gruppen, Stadt wird hier eher zur Bühne kultureller Selbstdarstellung von Gruppenidentitäten. Taugen diese generellen Bestandsaufnahmen zum Wandel des öffentlichen Raumes überhaupt für Ostdeutschland? Lassen sich diese Diagnosen: Auflösung der Zentralität, Verlandschaftlichung sowie Verschiebung vom politischen Raum der Artikulation zum kulturellen Raum der Repräsentation sich auf ostdeutsche Städte anwenden? Die Transformation der ostdeutschen Gesellschaft hin zum Kapitalismus westdeutscher Provenienz verlief parallel mit einem durch Globalisierung geprägten Strukturwandel des Städtischen.

Den Stadtverwaltungen blieb vor diesem Hintergrund nicht viel Zeit und Geld, sich ums Gemeinwesen zu kümmern. Ihre Aufgabe bestand eher darin, sich selbst als Unternehmen fit zu machen: d.h. aus einem Ort einen Standort mit harten und weichen Faktoren zu machen, der sich international behaupten kann. Malls, Billigmärkte und Logistikcenter wuchsen nicht nur an den Rändern der Städte schneller als im Westen, auch fast jede größere Innenstadt konnte bald eine Einkaufspassage im Stil des Dessauer Rathauscenters vorweisen. Dass diese künstlichen Einkaufs- und Erlebnisräume so schnell in ostdeutschen Städten Fuß fassen konnten, hat nicht nur mit den vorhandenen Leerflächen in der Innenstadt und dem Mangel mittelständischer Fachgeschäfte zu tun. Vielleicht haben die leeren repräsentativen Räume der sozialistischen Stadt einen ähnlichen Effekt wie die amerikanischen Suburban Cities: sie nähren die Sehnsucht nach vielgestaltigen komprimierten Räumen. Zumindest für die endlos ausgedehnten Metropolenregionen Amerikas hat Mark Gottdiner die These aufgestellt, dass hier wo die Stadt als überschaubarer Raum mit seinen spezifischen sozialen Beziehungen vollkommen verschwunden ist, das Verlangen nach Intimität und Vorhersehbarkeit wächst.(2)

## 2|11

Kunsthau Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthauddresden.de  
www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Vor diesem Hintergrund kann der Freie Raum Marktplatz keine Aktivitäten generieren: sogar die Vereine und Initiativen bevorzugen die Kooperation mit dem Center-Management, um in Ständen und Aktionen in der Mall auf sich aufmerksam zu machen. Die Idee, den alten Markt als neuen Freiraum im Sinne der Artikulation heterogener Praktiken unterschiedlicher Gruppen revitalisieren zu können, greift nicht in Dessau. Ähnlich anderen Mittelstädten gibt es temporäre Nutzungen von über die ganze Stadt verteilten öffentlichen Orten zwischen Brauhaus, Tankstelle und Kleingartensparte. Die Identifikation von öffentlichen Räumen mit besonderen physischen Räumen wie dem Marktplatz löst sich auf. (3)

Wie steht es mit seiner politischen Bedeutung? Vor dem Rathauscenter steht eine riesige Glocke die, gegossen aus den Waffen von NVA und GST, an die friedliche Revolution von 1989 erinnern soll. Vielleicht zählen die Oktober und Novemberdemonstrationen 1989 zu den wenigen Momenten, die dem Marktplatz erneut politischen Bedeutung zugewiesen haben, folgt man der Habermas'schen Definition. Die öffentliche Aushandlung von das Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten ist eine schwierige Angelegenheit in Zeiten in denen Privatisierung mehr ist, als die Rückführung von Eigentum an ihre ehemaligen Besitzer und die Auflösung volkseigener Betriebe. Privatisierung meint eine Ideologie, die den Transformationsprozess der Gesellschaften in ganz Osteuropa bestimmte. Vor diesem Hintergrund musste „jeder seines eigenen Glückes Schmied“ werden, nur dass dabei die einen eben mehr Glück hatten als die anderen. Die Rede von Gewinnern und Verlierern kursierte in Ostdeutschland schon bevor der bundesdeutsche politische Diskurs diese semantischen Figuren anstelle von bisher Gebräuchlichen wie „Einkommensschwachen oder benachteiligten Bevölkerungsgruppen“ setzte. Hatte diese Rhetorik im Selbstverständnis einer Leistungsgesellschaft veränderbare Maßstäbe der Statusverteilung zum Hintergrund so verweist die Gewinner-Verlierer Semantik auf ein „symbolisches Nullsummenspiel“. Zu dessen Wesen gehört es, so Sighard Neckel als Verlierer ausscheiden zu müssen, „die Zugehörigkeit endet beim Misserfolg, der ebenso persönlich zu verantworten wie sozial ausschließend ist.“ (4) Privatisierung im Zuge des Zusammenbruchs des Iron Curtin findet vor dem Hintergrund der Hinterlassenschaft eines, wie es Boris Groys nennt „riesigen Imperiums kollektiver Gefühle statt, die zwecks der Herstellung einer individuellen kapitalistischen Seele zur privaten Aneignung freigegeben werden“ (5) Leere Räume symbolisieren in diesem Zusammenhang mehr als ihre bloße physische Präsenz: sie sprechen von dem ideologischen Vakuum, das nach der Wiedervereinigung entstanden ist.

Natürlich findet man auch auf dem Dessauer Marktplatz an Sommerabenden ein paar Leute in den Bierkneipen und Cafes, die ihre Gastronomie auf den Marktplatz ausgedehnt haben. Aber die Suche nach neuen symbolischen Besetzungen in Gestalt des Brunnens mit dem ideologisch unverfänglichen Adam- und Eva-Motiv verweist auf eine Lücke in den Repräsentationen des Raumes, die auch das lebendigste Straßenleben nicht zu füllen vermag. Schnell drängt sich hier der Vergleich zur Errichtung des Denkmals von Peter I. in Moskau auf, das hinsichtlich seiner Formensprache sich nicht allzu sehr von den vorherigen Leninmonumenten unterscheidet. Auch hier war die symbolische Leere nicht auszuhalten. Während in Russland gerne auf die Zeit vor der Oktoberrevolution zurückgegriffen wird um an eine eigene russische Traditionslinie des Kapitalismus anzuknüpfen, die zumindest symbolisch die 70 Jahre Sowjetmacht zum Verschwinden bringen soll, sucht Dessau seine kollektive Geschichte im Fürstentum.

### 3|11

Kunsthau Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthauddresden.de  
www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Im Streit um das Brunnenmotiv war natürlich auch vom anhaltischen Adelshaus die Rede. Und zum ersten Leopoldsfest im Juli 2004 wurden die Nachfahren der anhaltischen Aristokratie im Rathaus hofiert. Rückt das Nationale, Ethnische, Lokale rückt nun in ideologische Positionen ein, die zuvor von kommunistischen und sozialistischen Ideen besetzt waren?

Wolfgang Kaschuba hat auf den Unterschied zwischen dem eher politisch operierenden alten Nationalismus, der auf Staat, Recht und „verwandte Lebensführung“ setzte und der gegenwärtigen Neukonstruktion des Nationalen, als kulturellem Integrationskonzept hingewiesen. Vor dem Hintergrund wachsender gesellschaftlicher Unsicherheiten und Instabilitäten kommt dem Nationalen die Funktion der Sicherung eines neuen Gemeinschaftsbewusstseins zu. Insbesondere in Umbruchphasen bietet die Rückbesinnung auf die nationale Begründung von Gemeinschaft die Chance, gefährdete Identitäten zu stabilisieren. Soziale Ungleichheit wird dabei umgedeutet in kulturelle Differenz: anstelle des Oben und Unten wird eher zwischen drinnen und draußen unterschieden: zwischen „einem von hier“ oder eben einem zugezogenen. (6)

Auch auf ostdeutsche Städte trifft also jener Bedeutungswandel des öffentlichen Raumes vom politischen Raum der Artikulation zum kulturellen Raum der Repräsentation zu. Und nicht nur in Ostdeutschen Städten stellt lokale Geschichte und Kultur das notwendige symbolische Material dazu zur Verfügung. Nur mit dem Unterschied, dass den Symbolen, die hier auftauchen, in ihrem postsozialistischen Kontext eine ganz andere Bedeutung zukommt, als den Fürstenstatuen in Braunschweig oder Wolfenbüttel. Bleibt dennoch die Frage, warum nicht die Glocke von 1989 die symbolische Lücke schließen konnte. Vielleicht hat es mit dieser den Alltag so durchdringenden Erfahrung der Privatisierung in Ostdeutschland wie überall in Osteuropa zu tun, dass jede Erneuerung des „kollektivierte[n] seelischen Territoriums“, wie es Boris Groys nennt, gründlich desavouiert ist. Da sind die Fürsten wesentlich unverfänglicher.

## Bibliographie

- 1) Wolfgang Kaschuba, Repräsentation im öffentlichen Raum, in: Wolkenkuckucksheim Der öffentliche Raum in Zeiten der Schrumpfung 8.Jahrgang Heft 1 September 2003
- 2) Mark Gottdiner, Postmodern Semiotics. Material Culture and the Forms of Postmodern Life, Oxford 1995 S.89.
- 3) Vgl. Maarten Hajer Arnold Reijndorp, In Search of New Public Domain, Rotterdam 2001
- 4) Sighard Neckel, Kampf um Zugehörigkeit, in: Leviathan Juni 2003, S.166.
- 5) Boris Groys, Privatisierungen oder künstliche Paradiese des Postkommunismus, in: Ders. Privatisierungen Zeitgenössische Kunst aus Osteuropa, Frankfurt Main 2004, S.9.
- 6) W.Kaschuba, Geschichtspolitik und Identitätspolitik, in: Beate Binder/Peter Niedermüller/Wolfgang Kaschuba, Inszenierungen des Nationalen, Wien 2001 S.20ff.

## 4|11

Kunsthau Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthauddresden.de  
www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

## 2) In search of a new social realm?

### Postsozialistische Öffentlichkeiten-ein Beschreibungsversuch

Der Kioskmarkt Kiseljowka befindet sich an der Endhaltestelle der Straßenbahn Nr.7, mitten im Mikroraion Papovka/ Kiseljowka in Smolensk. Bis Ende der 80er Jahre waren hier in 6 Reihen die der Plattenbausiedlung zugeordneten Garagen für die Moskvichs, Ladas und Saporochets untergebracht, die zugleich als Werkstätten dienten. Seit Mitte der 90er Jahre beherbergen die Garagen Kioske. Sie leisten nicht nur dem Mangel an Einzelhandel und Konsum in der Großwohnsiedlung Abhilfe, sondern bieten auch den mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion arbeitslos gewordenen Einwohnern des Mikroraions eine Chance, die magere Haushaltskasse aufzubessern.

Kioske galten Anfang der 90er Jahre als typische Erscheinung eines „Kapitalismus ohne Kapital“. Angesichts des Mangels an Investitionen Anfang der 90er Jahre stellten die Kioskmärkte eine Möglichkeit des „Kapitalismus von unten“ dar, bei dem jeder sein eigener Unternehmer allerdings ohne soziale Absicherung werden konnte. Während Anfang der 90er Jahre die Sehnsucht nach westlichen Waren, und seien es nur die Imitationen aus China und der Türkei, die provisorischen Märkte expandieren ließ und Moskaus als Warenumserschlagplatz boomte, werden Kioske heute mehr und mehr aus dem Stadtbild verdrängt. Der Wandel in den Konsummustern, die Konsolidierung der gespaltenen Einkommensverhältnisse, der Trend nach der Schocktherapie zu mehr staatlicher Regulation, vor diesem Hintergrund stören Kioske mehr und mehr das Image russischer Städte.

Besonders in den Metropolen wird heute mit Vehemenz von staatlicher Seite versucht, die Kioske durch die bekannten Supermärkte oder doch wenigstens Minimärkte zu ersetzen. Aber vor allem in den Mikroraions scheinen Kioske nicht nur an die alten Traditionen der Bewohner der Schlafstädte anzuknüpfen, auf dem Weg von der Metrostation nach Hause noch schnell das nötigste einzukaufen. Sie bedienen mehr als nur den alltäglichen Bedarf von Brot, Milch und Wodka; die Leute hinter der Luke sind vertraut, man kann miteinander reden, anders als in der Kasse des Supermarktes, wo alles scheinbar anonym verläuft. Sind Kioske insofern postsozialistische Modelle städtischer Öffentlichkeit?

Der Umbau der Metropolen in postsozialistischen Moskau unterscheidet sich oberflächlich betrachtet kaum von dem, was postindustrieller Strukturwandel auch in Westeuropäischen Städten initiiert und wobei die Kioske so zu stören scheinen: Riesige Shoppingcenter, Büroareale und Megastores signalisieren die Präsenz westlicher Marken und Medien, den Versuch, Moskau und Sankt Petersburg in ein globales Städtetz einzubinden.

Kommerzialisierung, Privatisierung des öffentlichen Raumes, Überwachung und Kontrolle sind die Begleiterscheinungen dieser neuen Typologien, mit denen auch in Deutschland seit Jahren der Klageruf vom Verschwinden des öffentlichen Raumes verkoppelt wird.

Der folgende Beitrag wird sich mit den unterschiedlichen Effekten des globalen Strukturwandels des öffentlichen Raumes unter postsozialistischen Bedingungen befassen. Dabei wird es notwendig sein, noch einmal auf die differenten Konzeptionen von öffentlichen Raum zu einzugehen, die in Osteuropa zum Tragen kamen. Der Kioskmarkt dient dabei eher als Metapher für ein eigenständiges Modell, als Raum des Dazwischen, der zu den Bedingungen postsozialistischer Transformation vielleicht passfähiger erscheint.

Strukturwandel des öffentlichen Raumes

5|11

Kunsthau Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthauddresden.de  
www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Angesichts der schnellen Renaissance der osteuropäischen Metropolen hat der Osteuropa-Forscher Karl Schlögel euphorisch eine „Rückkehr der Städte“ angekündigt: „Die größte Sehenswürdigkeit, die man derzeit in östlichen Städten bestaunen kann, ist das Ende der Stadt als staatliche Veranstaltung und die Wiedergeburt der Bürgerstadt: Banken, die Museen geworden waren, wurden wieder Banken, Pelzgeschäfte, die man zu Fischläden umfunktionierte hatte, wurden wieder Pelzgeschäfte. Die Börse wurde wieder zur Börse.“(1)

Wenn Karl Schlögel hier die Ankunft in der Vormoderne feiert, so liegt das im Trend einer kulturellen und politischen Entwicklung in Osteuropa, die unter dem Stichwort „back to the future“ diskutiert wird. Rückkehr in die Zukunft heißt hier vor allem, anzuknüpfen an den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts. Die rasante Präsenz von Märkten und Marken im städtischen Raum, steht sie wirklich für die Rückkehr der Bürgerstadt? Vielleicht liegt Schlögels These die Vermutung zugrunde dass mit der Wiederherstellung des Marktes auch der Gedanke intendiert war, über das ökonomische Modell freigesetzter Marktkräfte auch das politische Modell der Marktplatz-Öffentlichkeit wieder zu beleben?

Für diese Annahme gibt es Gründe: Die Marktplatz-Öffentlichkeit im Habermasschen Sinne galt als Raummodell der argumentativen Regelung der Konflikte der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser Vorstellung liegt das Modell einer Bürgerstadt zugrunde die vergleichsweise homogen war und die restriktiv Bürger vom Nicht-Bürger-Arbeiter, Frauen, Stadtarme- unterschied. Aber mit den radikalen Veränderungen der städtischen Gesellschaft im Zuge von Freizeit, Konsum, Postindustrialisierung und Individualisierung transformierte sich der Marktplatz und das soziale Modell, das er repräsentiert. Städtische Öffentlichkeiten haben sich pluralisiert und fragmentiert, in Stadtteilparks, Tankstellen, Kiosken oder öffentlichen Freiflächen, die heute z.B. temporär von Skatern genutzt werden. Damit hat städtische Öffentlichkeit ihre Zentralität verloren, taucht auf und verschwindet und ist wohl eher in Metaphern von Netz oder Landschaft denn in der eines zentralen Marktes räumlich zu begreifen.

Hinzu kommt, dass diese temporären Nutzungen weniger politische Artikulationen im Sinne des Aushandelns von Interessen sind, als vielmehr vor allem Aktivitäten der symbolische Besetzung von Räumen sind. Es geht um Räume der Selbstdarstellung von unterschiedlichen Gruppen, Stadt wird hier eher zur Bühne kultureller Selbstdarstellung von Gruppenidentitäten. Und drittens scheint auch die klassische Gegenüberstellung von öffentlich und privat obsolet geworden zu sein. Unter den Bedingungen kultureller Identitätsbildung und medialer Thematisierung sind öffentliche Inszenierungen des Privaten ebenso inflationär wie das als „privat“ gedachte zum Gegenstand einer öffentlichen Botschaft wird.

Taugen diese generellen Bestandsaufnahmen zum Wandel des öffentlichen Raumes überhaupt für das postsozialistische Russland? Lassen sich diese Diagnosen: Auflösung der Zentralität, Verlandschaftlichung, Verschiebung vom politischen Raum der Artikulation zum kulturellen Raum der Repräsentation, Unkenntlich werden des Unterschieds zwischen öffentlich und privat- auf osteuropäische Städte anwenden? Oder treffen diese Tendenzen auf vollkommen andere öffentlichen Konstellationen mit gänzlich anderen Effekten?

## 6|11

Kunsthau Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthauddresden.de  
www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Zwischen offiziellem Raum und sozialem Raum - Öffentlich und Privat im Sozialismus  
 Viele Studien zum öffentlichen Raum in kommunistischen und postkommunistischen Städten versuchen, die gänzlich andere Konzeption dessen was als städtische Öffentlichkeit verstanden wurde herauszuarbeiten. Ohne hier ausführlich auf die Merkmale der sozialistischen Stadt eingehen zu können: zum Verständnis dessen, was öffentlicher Raum im Sozialismus verstanden wurde ist ein knapper Exkurs dazu vielleicht hilfreich. Der Osteuropa-Forscher Thomas Bohn wies darauf hin, dass sich in frühen Debatten in der Sowjetunion zwei Definitionen der sozialistischen Stadt identifizieren lassen: zum einen sollte der aus dem Kapitalismus überkommene Gegensatz zwischen Stadt und Land durch die Begrenzung des städtischen Wachstums und die Mechanisierung des Dorfes überwunden werden, zu anderen sollte mit dem Motto "Sozialhygiene durch Auflockerung der Bebauung" Abschied genommen werden von dem für die alteuropäische Stadt prägenden Kriterium „Urbanität durch Dichte“. Extensive Industrialisierung war dabei der entscheidende Hebel zur Überwindung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land und damit letztlich wesentlicher Antrieb der Urbanisierung in Osteuropa. Wie nahe man der Verwirklichung der Idee der Überwindung des besagten Gegensatzes gekommen schien, spiegeln Beobachtungen von Moshe Lewins zur „Verbäuerlichung der Stadt“. Die Entwicklung der russischen Stadt sei durch einen rural nexus bestimmt gewesen, was auf die massive Rekrutierung der Landbevölkerung für die Industrie, aber auch die Aufnahme von ländlichen Saisonarbeitern zurückzuführen sei. Die großen Wellen der Landflucht in den dreißiger und in den fünfziger/sechziger Jahren hätten eine „Flugsandgesellschaft“ hervorgebracht.(2) Sie stellte zwar jene für die Industrialisierung notwendige Arbeiterschaft zur Verfügung, aber es handelte sich um eine Arbeiterbevölkerung, die wenig mit dem städtischen Industrieproletariat des Westens gemein hatte. Es war, wie es der Historiker Erhard Stölting formulierte, eine Bevölkerung, die enteignet von ihren tradierten Routinen und Fähigkeiten sehr mobil geworden war, leicht die Arbeitsstellen wechselte und dorthin umzog, wo es mehr Lohn zu geben zu schien. Für die rasch wachsenden bzw. neuen Städte bedeutete das, dass sie mit Menschen bevölkert waren, die von ländlichen Traditionen abgeschnitten aber nicht in städtische Traditionen hineinsozialisiert worden sind. (3) Der ungarische Soziologe Ivan Szelenyi hat deshalb die urbane Entwicklung in Osteuropa, ohne pejorativ argumentieren zu wollen, mit dem Begriff *underurbanization* beschrieben. Der Prozess extensiver Industrialisierung von den 50er bis 70er Jahren hatte ein massives Wachstum von Arbeitsplätzen und eine hohe Konzentration von Arbeitskräften zur Folge. Anders als in den westeuropäischen Gesellschaften, wo diese Entwicklung mit einem Anstieg der städtischen Bevölkerung und infolgedessen mit einem Städtewachstum einherging, beobachtet er für die sozialistischen Gesellschaften eher eine gegensätzliche Bewegung. Hier fand zwar eine Verstädterung in der Lebensweise statt, ohne dass allerdings ein Wachstum der Städte damit verbunden gewesen wäre. Die Phase der extensiven Industrialisierung war insofern mit einer geringeren räumlichen Konzentration in Bezug auf die städtische Bevölkerung gekoppelt als in den westeuropäischen Gesellschaften. *Underurbanization* - dieser Terminus bezieht sich auf die mit diesem Modernisierungsmodell verbundenen Verschiebungen in der urbanen Struktur; denn während in den westeuropäischen Marktwirtschaften das schnelle Wachstum von Arbeitsplätzen mit dem Ausbau der Infrastruktur, der Dienstleistungen und der Konsumsphäre verkoppelt war, wurden die Ressourcen, die aus den Industrialisierungserfolgen im Osten erwachsen, im nichtproduktiven Bereich kanalisiert, in Wohnungen, Schulen, soziale Einrichtungen.

7|11

Kunsthau Dresden  
 Städtische Galerie für  
 Gegenwartskunst  
 Rähnitzgasse 8  
 01097 Dresden  
 t: +49-351-8041456  
 f: +49-351-8041582  
 office@kunsthauddresden.de  
 www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
 www.projekt-relations.de

relations  
 Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
 t.: 030 61 65 72-40  
 relations@projekt-relations.de  
 Pressekontakt  
 t.: 030 61 65 70-15/13  
 f.: 030 61 65 70-20  
 wellach@projekt-relations.de  
 www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
 Kulturstiftung des Bundes

Urbanisierung unter dem Diktat der Industrialisierung vollzog sich hier in kürzester Zeit, neue oder grundlegend erneuerte Städte wuchsen quasi über Nacht zu Großstädten. Sie konnten in dieser Zeit weder eine angemessene Funktionsvielfalt noch eine urbane Qualität aufbauen. (4) Die Industrie, so stellen viele Studien fest, blockierte die Herausbildung städtischer Funktionen, mehr noch in vielen Fällen verwandelten sich Städte zu Annexen der Großbetriebe. Ein weitere Unterscheidung sei hier noch eingeführt: die Differenz zwischen der „monumentalen Stadt“ und der „minimalen Stadt“. Städte wie Moskau oder Minsk sind Fallbeispiele für den eklatanten Gegensatz zwischen den Palästen und Promenaden im Zentrum einerseits und den Behelfsunterkünften in den Arbeitersiedlungen andererseits. Was lässt sich aus diesen strukturellen Besonderheiten der Urbanisierung im Sozialismus für den öffentlichen Raum ableiten? Diese im physischen Raum sichtbaren Besonderheiten sind Ausdruck eines Neuzuschnittes des Verhältnisses von öffentlich und privat, Individuum und Gesellschaft im Sozialismus. Der französische Soziologe Marc Garcelon führt deshalb die Unterscheidung zwischen dem so genannten „officialdom“, dem „social realm“, und dem „domestic realm“ ein. Der soziale Raum der Führungselite, der Nomenklatura findet seine physische Entsprechung vielleicht in dem was Michail Ryklin als „Räume des Jubels“ bezeichnet hat. Die Herausbildung einer symbolischen Architektur in Gestalt von Tempel-Palästen, Promenaden und Plätzen für das Volk in den 30er Jahren/50er Jahren sollten nicht schon bereits vorhandenen Entwicklungen Ausdruck verleihen als vielmehr erst zur Herausbildung des neuen Lebens beitragen. „social realm“ meint demgegenüber den Raum zwischen den ideologischen, staatlichen Institutionen, der Arbeitswelt und den informellen Netzwerken der Freunde und Familien. Dieses „social realm“ funktionierte weniger entsprechend der ideologischen und autoritär-hierarchischen Regeln als vielmehr nach Prinzipien von Handel, wechselseitiger Gunst, persönlicher Abhängigkeit und Beziehungsnetzwerken. Das „domestic realm“ bezog sich vor allem auf private Beziehungsnetzwerke, Verwandtschaft und Familie. Ausgehend von diesem Modell schlägt Garcelon vor, anstelle der für westliche Gesellschaften gebräuchlichen Unterscheidung zwischen privat und öffentlich hier eher zwischen „official“ und „social“ zu differenzieren. Die Ausdehnung dessen, was sich als Zwischenraum entlang der Linie zwischen Bürokratie, Administration, Arbeitswelt und den informellen Netzwerken von Freundschaften und Familien entwickelt hat, wird auch als „Privatisierung“ in den Gesellschaften sowjetischen Typs insbesondere ab den späten 60er Jahren beschrieben.(5) Dieses Phänomen hat wenig mit Bürgergesellschaftsvorstellungen westlicher Provenienz zu tun. Eher beschreibt es die Ausbreitung und Durchdringung der Gesellschaft mit informellen Netzwerken, persönlichen Abhängigkeitsbeziehungen und Patron- Client- Beziehungen, die sich einer klaren Zuordnung zu privat versus öffentlich entzieht.

### Postsozialistische Öffentlichkeiten

Was lässt sich nun aus dieser knappen Bestandsaufnahme von Stadt und Öffentlichkeit im Sozialismus in Bezug auf die Veränderungen aussagen, dem der öffentliche Raum im Postsozialismus unterlag?

Zur Diagnose „underurbanization“: zieht man in Betracht, dass Urbanisierung in Russland durch einen „rural nexus“ bestimmt war, so scheinen dem westlichen Urbanismus-Konzept entlehnte Vorstellungen von städtischer Öffentlichkeit als Sphäre der Selbstinszenierung bürgerlicher Individualität wenig passfähig.

## 8|11

Kunsthau Dresden  
 Städtische Galerie für  
 Gegenwartskunst  
 Rähnitzgasse 8  
 01097 Dresden  
 t: +49-351-8041456  
 f: +49-351-8041582  
 office@kunsthauddresden.de  
 www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
 www.projekt-relations.de

relations  
 Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
 t.: 030 61 65 72-40  
 relations@projekt-relations.de  
 Pressekontakt  
 t.: 030 61 65 70-15/13  
 f.: 030 61 65 70-20  
 wellach@projekt-relations.de  
 www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
 Kulturstiftung des Bundes



Eher adressierte die monumentale Stadt der Aufbaujahre mit ihren repräsentativen Räumen einen „allgemeinen Menschen“, während der wirkliche Mensch in den Küchen, Datschen und Wohngemeinschaften soziale Räume fand, die den Routinen und Praktiken von alltäglichen Vergemeinschaftungen besser entsprachen. Aus dem Gemengelage von ländlichem Hintergrund, Privatisierung angesichts der Unzulänglichkeiten des Systems und sozialistischem Modell der Urbanisierung entwickelten sich „social realms“, die sich auch dem westlichen Blick zu entziehen scheinen. So verliefen die Grenzen von Zugänglichkeit und Unzugänglichkeit zu physischen Räumen in vielen Gesellschaften sowjetischen Typs anders: Wohnhäuser blieben auch nachts unverschlossen, Naturräume waren Gemeingut, aber für Betriebe und Dienststellen braucht man einen Passierschein. Die Unterschiede zwischen innen und außen, privat und öffentlich waren in den Wohngebieten sehr verschieden von dem, was in westeuropäischen Wohnsiedlungen vorzufinden ist. Der Soziologe Sieghard Neckel beobachtete z.B. für ostdeutsche Plattenbauten die Gewohnheit, den Hausflur durch Garderobenständer, Schuhablage, Wandbilder und Schattengewächse in die Privatheit der eigenen Wohnung mit einzubeziehen, was eine andere Codierung von intim und öffentlich nahe legt, als das in westdeutschen Gebieten der Fall ist, wo eine klare Trennung in der Gestaltung allgemein zugänglicher und privater Räume herrscht. „Das Persönliche“, so Neckel „läßt sich in die Sozialität aus, weil es sich selbst nicht als privat empfindet, sondern gerade in der Teilhabe am je gemeinsamen innere Stabilität gewinnt.“ (6)

Zum zweiten: zur Diagnose der monumentalen Stadt, die wohl am ehesten der gesellschaftlichen Sphäre zuzuordnen wäre die Garcelon als „officialdom“ bezeichnet hat. Mit dem Übergang zur Marktwirtschaft und damit verbundener Privatisierung bei mangelhafter Ausbildung städtischer kommunaler Verwaltungen konnten in osteuropäischen Großstädten Investorenprojekte in Größenordnungen angeschoben werden, Projekte, die nicht mehr den Parzellengrößen und Quartierkonzepten traditioneller Städte entsprachen. Der Stadtsoziologe Hartmut Häussermann spricht davon, dass die „sozialistische Stadt“ nicht lediglich an den Rändern ausfasert sondern nach einer Explosion neu zusammengesetzt wird.“(7)

Glitzernde Einkaufspassagen ersetzen nicht nur die Zentren der ostdeutschen Städte, sondern auch Warschau Minsk und Moskau füllen sich mit gigantischen Konsumräumen. Dass diese künstlichen Einkaufs- und Erlebnisräume so schnell in östlichen Städten Fuß fassen konnten, hat nicht nur mit den vorhandenen Leerflächen in der Innenstadt und dem Mangel mittelständischer Fachgeschäfte und Konsumräume zu tun. Vielleicht haben die leeren repräsentativen Räume der sozialistischen monumentalen Stadt einen ähnlichen Effekt wie die amerikanischen „suburban cities“: sie nähren die Sehnsucht nach vielgestaltigen komprimierten Räumen. Zumindest für die endlos ausgedehnten Metropolenregionen Amerikas hat Mark Gottdiner die These aufgestellt, dass hier wo die Stadt als überschaubarer Raum mit seinen spezifischen sozialen Beziehungen vollkommen verschwunden ist, das Verlangen nach Intimität und Vorhersehbarkeit wächst.

## 9|11

Kunsthhaus Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthhausdresden.de  
www.kunsthhausdresden.de



www.kunsthhausdresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Die Leeren Räume sind noch mit einer anderen Dilemma verbunden.

Der Zerfall des Staatssozialismus in Osteuropa zersetzte nicht nur die politischen ökonomischen und sozialen Strukturen dieser Gesellschaften, sondern löste auch eine Erosion bestehender kultureller Institutionen und der kollektiven Deutungs- und Wahrnehmungsmuster aus. Leere Räume symbolisieren in diesem Zusammenhang mehr als ihre bloße physische Präsenz: sie sprechen von dem ideologischen Vakuum, das nach dem Zusammenbruch des Iron Curtain entstanden ist. Und das in Zeiten, in denen Privatisierung mehr ist, als die Rückführung von Eigentum an ihre ehemaligen Besitzer und die Auflösung volkseigener Betriebe nur noch offensichtlicher nach einem Ersatz schreit. Privatisierung meint eine Ideologie, die den Transformationsprozess der Gesellschaften in ganz Osteuropa bestimmte. Privatisierung im Zuge des Zusammenbruchs des Iron Curtin findet vor dem Hintergrund der Hinterlassenschaft eines, wie es Boris Groys nennt „riesigen Imperiums kollektiver Gefühle statt, die zwecks der Herstellung einer individuellen kapitalistischen Seele zur privaten Aneignung freigegeben werden“(8) Die Suche nach neuen symbolischen Besetzungen steht in diesem Kontext. Die Errichtung des Denkmals von Peter I. in Moskau, das sich hinsichtlich seiner Formensprache sich nicht allzu sehr von den vorherigen Leninmonumenten unterscheidet, soll symbolisch an die Zeit vor der Oktoberrevolution anknüpfen, um eine eigene russische Traditionslinie des Kapitalismus herauszustellen, und dabei zumindest symbolisch die 70 Jahre Sowjetmacht zum Verschwinden bringen. Rückt das Nationale, Ethnische, Lokale nun in ideologische Positionen ein, die zuvor von kommunistischen und sozialistischen Ideen besetzt waren?

Wolfgang Kaschuba hat auf den Unterschied zwischen dem eher politisch operierenden alten Nationalismus, der auf Staat, Recht und „verwandte Lebensführung“ setzte und der gegenwärtigen Neukonstruktion des Nationalen, als kulturellem Integrationskonzept hingewiesen. Vor dem Hintergrund wachsender gesellschaftlicher Unsicherheiten und Instabilitäten kommt dem Nationalen die Funktion der Sicherung eines neuen Gemeinschaftsbewusstseins zu. Insbesondere in Umbruchphasen bietet die Rückbesinnung auf die nationale Begründung von Gemeinschaft die Chance, gefährdete Identitäten zu stabilisieren. (9) Inwiefern lassen sich nun die oben beschriebenen Tendenzen der dem globalen Strukturwandel geschuldeten Transformation des öffentlichen Raumes auch auf postsozialistische Städte beziehen:

Verlust an Zentralität, Verschiebung vom politischen Raum der Artikulation zum symbolischen Raum der Repräsentation, sowie das Verschwinden der Trennungslinie zwischen öffentlich und privat- das sind die drei Diagnosen zur Veränderung des öffentlichen Raumes in der postindustriellen Stadt. Oberflächlich lassen sich diese Phänomene auch in Russlands großen Städten beobachten. Und zieht man die knappen Exkurse zu den Besonderheiten sozialistischer Urbanisierungspfade in Betracht, so gewinnt man den Eindruck, russische Städte adaptieren weniger das tradierte westliche Modell sondern realisieren in einer Art Quantensprung gleich die globale postmoderne Entwicklung. Die massenhafte Präsenz postmoderner Raumtypologien wie Shopping-Malls, Entertainment Center und Mega-Stores- und „Gated communities“ - aber auch der Trend anstelle politischer Artikulationsräume symbolische Markierungen in diesem Falle des Nationalen zu schaffen weisen darauf hin. Aber was westliche Beobachter vermissen, ist jene heterogene Vielfalt des Auftauchens und Verschwindens, der temporären Besetzung und des Aufgebens von verschiedensten städtischen Orten durch unterschiedlichste soziale Gruppen.

## 10|11

Kunsthau Dresden  
Städtische Galerie für  
Gegenwartskunst  
Rähnitzgasse 8  
01097 Dresden  
t: +49-351-8041456  
f: +49-351-8041582  
office@kunsthauddresden.de  
www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
www.projekt-relations.de

relations  
Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
t.: 030 61 65 72-40  
relations@projekt-relations.de  
Pressekontakt  
t.: 030 61 65 70-15/13  
f.: 030 61 65 70-20  
wellach@projekt-relations.de  
www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
Kulturstiftung des Bundes

Die britische Ethnologin Hilary Pilkington stellt fest, dass, während viele Menschen mit den westlichen Stadtbewohnern den Wunsch nach sozialer Interaktion teilen, dies eher selten in Massenritualen wie Festivals, politischen Events oder Sportereignissen seinen Ausdruck findet. Die Masse im „urban russian context“, so Pilkington, ist keine temporäres euphorisches Zusammentreffen, sondern vielmehr eine konstante und feindliche Anwesenheit: Die Berührung in der Masse ist bedrückend und unwillkommen und die Aussicht, seine eigene individuelle Identität in ihr aufzugeben ist eher verbunden mit Zwang und Unterdrückung als Befreiung.<sup>(10)</sup> Vielleicht sind deshalb die Kioske so interessant – sie knüpfen an vielfältige Routinen und Praktiken an, die im ausgedehnten „social realm“ des Sozialismus entstanden waren, aber für die meisten auch in postsozialistischen Zeiten überhaupt erst ein Überleben vor dem Hintergrund von Arbeitslosigkeit, sozialer Unsicherheit und permanenter Unordnung ermöglicht haben. Kioske stellen temporäre Öffentlichkeiten her, sie sind flexibel einsetzbar je nachdem wo sie gebraucht werden. Über den Stadtraum verteilt produzieren sie ein bewegliches Netz an Austausch- und Kommunikationsbeziehungen. Ob der Raum zwischen der Luke, der Kundschaft und jeweils wechselnder Umgebung einen Beitrag zur Suche nach Ressourcen einer „new public domain“ leisten kann, bleibt zu diskutieren.

## Bibliographie

- (1) zitiert nach Wolfgang Kil, Neun Notate, in: Uwe Rada Berliner Barbaren, Berlin 2001, S.235.
- (2) Moshe Lewin The Making of the Soviet System London 1985 S.12-21.
- (3) Siehe Erhard Stölting, Stadt und Gesellschaft in Russland, in: Helmut Berking, Richard Faber, „Städte im Globalisierungsdiskurs“, Königshausen und Neumann 2002, S.219.
- (4) Ivan Scelenyi, „Cities under Socialism and after“, in: Gregory Andruzs u.a. (Hg.), Cities after Socialism. Urban and Regional Change and Conflicts, in: Postsocialist Societies, Oxford 1996 S.289.
- (5) Marc Garcelon, The Shadow of the Leviathan. Public and Private in Communist and Post-Communist Society, in: Jeff Weintraub and Krishan Kumar (ed.) Public and private in Thought and Practice Perspectives on a grand Dichotomy Chicagao 1997 S.315.
- (6) Sighard Neckel, Krähwinkel und Kabylei, in: Frank Hillebrandt, Georg Kneer, Klaus Kraemer, Verlust der Sicherheit. Lebensstile zwischen Multioptionalität und Knappheit, Opladen 1998
- (7) Hartmut Häußermann, Von der Stadt im Sozialismus zur Stadt im Kapitalismus, in: ders., Rainer Neef (Hg.), Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Soziale und räumliche Tendenzen, Opladen 1996
- (8) Boris Groys Privatisierungen oder künstliche Paradiese des Postkommunismus, in: ders., Privatisierungen Zeitgenössische Kunst aus Osteuropa, Frankfurt Main 2004, S.9.
- (9) Vgl. W. Kaschuba, Geschichtspolitik und Identitätspolitik, in: Beate Binder/Peter Niedermüller/Wolfgang Kaschuba, Inszenierungen des Nationalen, Wien 2001 S.20ff.
- (10) Hilary Pilkington, Russia's Youth and its Culture. A Nation's Constructors and Constructed, London 2000, S 213.

11 | 11

Kunsthau Dresden  
 Städtische Galerie für  
 Gegenwartskunst  
 Rähnitzgasse 8  
 01097 Dresden  
 t: +49-351-8041456  
 f: +49-351-8041582  
 office@kunsthauddresden.de  
 www.kunsthauddresden.de



www.kunsthauddresden.de  
 www.projekt-relations.de

relations  
 Blücherstraße 37A | 10961 Berlin  
 t.: 030 61 65 72-40  
 relations@projekt-relations.de  
 Pressekontakt  
 t.: 030 61 65 70-15/13  
 f.: 030 61 65 70-20  
 wellach@projekt-relations.de  
 www.projekt-relations.de

relations ist ein Initiativprojekt der  
 Kulturstiftung des Bundes